

Joachim Rachels (1618–1669) Spottepigramme im Kontext der frühen livländischen Barockdichtung

Kristi Viiding

Abstract

This article outlines three main approaches to the early period (1620s to 1650s) Livonian Baroque poetry: Latin occasional poetry focused on formal *novitas* at the Tartu (Dorpat) Academy; vernacular poetry following the example of Martin Opitz and Paul Fleming, mainly at the Tallinn (Reval) gymnasium; learned and satirical epigrams in the 1640s providing content-related surprises in dealing with ancient heritage. The last approach is addressed in more detail as a result of a newly discovered collection of epigrams by Joachim Rachel (1618–1669), i.e. *Epigrammatum centuria* (1648), that provides a large text source for this. The analysis shows how Rachel, later known as the ‚German Lucilius / Juvenalis‘, started his career in poetry in Livonia as ‚Martialis redivivus‘: how he based his style on the combination of erudition and mockery, on the ambiguity of the learned references from ancient literature and mythology, and especially on the motives of *vanitas* of education and Latin poetry, incl. of his own poems.

Keywords

Baroque poetry in Livonia, Neo-Latin epigram, *vanitas* of education, Joachim Rachel, reception of Martialis

Die Masse der baltischen Barocklyrik ist in der deutschen Literaturwissenschaft praktisch unbekannt geblieben und harrt weiterhin der Erschließung.¹

* Der Aufsatz entstand im Rahmen der Forschungsförderung von ETAG (PRG1926). Für die Sprachkorrektur danke ich Axel Jagau (Tartu).

1 Wilpert, *Baltische Literaturgeschichte*, S. 92.

1. Die Barockdichtung im protestantischen Livland: institutioneller Entstehungskontext und Forschungstendenzen

Das heutige Est- und Lettland bildete bis 1561 unter dem Namen Altlivland, Livländische Konföderation oder Terra Mariana einen einheitlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches.² Seit 1561 wurde das Gebiet Schritt für Schritt zwischen Schweden (Nordestland seit 1561, übriges Livland seit 1621/29, Ösel seit 1645), Dänemark (Ösel bis 1645) und Polen (Riga bis 1621, Dorpat [heute Tartu], Nordlettland und Südlettland bis 1625 bzw. 1629) und entsprechend bis 1629 auch zwischen Protestantismus und Katholizismus geteilt, und wurde erst während des 18. Jahrhunderts als Ostseeprovinz Russlands wieder zu einer Verwaltungseinheit.³ Diese politisch-religiöse Zersplitterung wirkte sich deutlich auf die Gründung des Netzwerkes der höheren Schulen, Bibliotheken und Druckereien und damit auf die institutionelle Seite der lokalen spät-humanistischen und Barockliteratur aus. Vor allem die Verbreitung der Druckkunst erst nach dem Zerfall Altlivlands bestimmte nicht nur die Standorte der Druckereien in der Konkurrenz der neuen Landesherren und der Städte,⁴ sondern bedingte auch Unterschiede in den druck- und dichtungstechnischen Möglichkeiten.⁵ Besonders die Barockdichtung war in ihrer Visualisierungspräferenz den letztgenannten höchst verpflichtet.

Nachträglich beeinflusste die historische Zersplitterung aber auch die spätere Erforschung der frühneuzeitlichen barocken Literatur- und Kunstgeschichte Livlands. Denn die frühneuzeitliche Kultur Livlands in den

2 Vgl. Mäesalu, *Livimaa ja Püha Rooma keisririik*.

3 Andere Teile seit 1710; das Herzogtums Kurland und Semgallen (heutiges Süd- und Westlettland) seit 1795.

4 Während der Livländischen Konföderation bestand das Gebiet aus fünf säkularen und kirchlichen Teilstaaten, so dass das potentielle Netzwerk der Druckereien noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts anders hätte geprägt werden können: Neben Riga und Dorpat als Zentren der Bistümer wären Druckereien potentiell in Hapsal und Mitau, d. h. in den Zentren der Bistümer von Ösel-Wiek und Kurland gegründet, und Reval hätte wegen der Nähe von Hapsal mehr Konkurrenz für eine eigene Rat- und Gymnasialdruckerei gehabt.

5 So hatte die erste livländische Druckerei in Riga in den ersten Jahren keine Möglichkeit griechische Buchstaben zu setzen – erst 1595 bestellte der Stadtsyndikus David Hilchen während der Gesandtschaftsreise in Deutschland griechische Typen (Ramm-Helmsing, *David Hilchen*, S. 29). Die von Schweden 1632 gegründete Druckerei der Dorpater Akademie war von Anfang an mit griechischen, hebräischen, lateinischen, deutschen und schwedischen Drucktypen und typographischen Gestaltungselementen gut versorgt (Jaanson, *Tartu Ülikooli trükikoda*, S. 68–69, 91–97) und auch die Revaler Druckerei mit der Ausstattung aus Schweden und Deutschland entsprach von Anfang an den üblichen Zuständen damaliger deutscher Druckereien, mit Ausnahme der größeren Holzschnittinitialen (Klöker, *Literarisches Leben*, S. 353).

heutigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Herrschaftsgebiete erweckt wegen ihres Status als ehemalige Überseekolonie (aus der Perspektive Schweden und Dänemarks) oder als Peripherie (aus der Sicht Polen-Litauens) selten ein systematisches Interesse. Dies gilt sowohl hinsichtlich der deutschen als auch der lateinischen Literatur Livlands.⁶ Obwohl der vorhandene gedruckte Textbestand aus dem Kernjahrhundert des Barock dank den großen Bibliographierungs- und Digitalisierungsprojekte sowohl auf der Basis der heutigen Besitzerbibliotheken,⁷ der ehemaligen Druckereien und der akademischen Lehranstalten⁸ als auch in der Form moderner Nationalbibliographien⁹ viel übersichtlicher geworden ist, fehlt die literarische Einordnung und Analyse der beträchtlichen Neufunde sowie die Präsentation der Forschungsergebnisse immer noch.¹⁰

Die livländische Barockdichtung wäre von außen kaum so entschieden ignoriert worden, wenn ihre Erforschung vor Ort, in Est- und Lettland, einen Aufschwung erlebt hätte und ohne neue ideologische Einflüsse möglich gewesen wäre. Dies war aber nicht der Fall. Seit der staatlichen Unabhängigkeit dieser Länder (1918) konzentrierte man sich in beiden auf die Entwicklung der eigenen Sprache und Literatur und Literaturgeschichte bedeutete nur noch in der estnischen oder lettischen Muttersprache verfasste Werke. Demzufolge begann die säkulare Literatur auf diesen Gebieten überhaupt erst mit den vereinzelt

6 Vgl. Klöcker, *Literarisches Leben*, I, S. 48: „So z. B. Forster, Studien zur europäischen Rezeption deutscher Barockliteratur (1983), wo das Baltikum zwar im Einleitungsaufsatz des Herausgebers Erwähnung findet (S. 9), sonst jedoch keine Darstellung erfährt, während Schweden und Rußland mit eigenen Aufsätzen vertreten sind. Wilhelm Friese: Barock in Nordeuropa, fremde Einflüsse und Eigenständigkeit (1983) beschränkt sich im erwähnten Band in territorialer Hinsicht zwar auf die ‚nordischen Länder‘, auf Skandinavien ohne das Baltikum, problematisiert jedoch nicht den Sonderstatus des schwedischen Alt-livlands. Daß etwa der von ihm mehrfach genannte Georg Stiernhielm lange Jahre im livländischen Dorpat wirkte und hier Teile seiner bedeutenden schwedischen Werke verfaßte, sollte im Zusammenhang der europäischen Verflechtung barocker Literaturen durchaus Beachtung finden. Ähnlich für die neulateinische Literatur Minna Skaft Jensen: A History of Nordic Neo-Latin Literature (1995).“

7 Vgl. HPG, Bd. 7 (Reval), Bd. 8 (Dorpat) und Bde. 12–15 (Rīga).

8 Vgl. z. B. Jaanson, *Tartu Ülikooli trükikoda*.

9 Vgl. Šiško, *Latvias civvalodu seniespiedumu kopkatalogs*.

10 Vgl. Thurn, „The German Regions“, S. 1078. Typisch sind die Bände von Brill's Encyclopaedia of the Neo-Latin World, 2014: weder im Kapitel über die neulateinische Literatur der nordischen Länder (Skaft Jensen, ‚The Nordic Countries‘, S. 1098–1101) noch des Polen-Litauens (Urbański, ‚Poland‘, S. 1103–1106) sind die livländischen literarischen Entwicklungen und Leistungen erwähnt. Im Aufsatz über die neulateinische Literatur in den deutschen Gebieten, wo die überhaupt einzige Erwähnung Baltikums zu finden ist, liest man vom großen Einfluss der Deutsch(balt)en auf die Kultur St. Petersburgs im 17. Jahrhundert – einer Stadt, die erst ein Jahrhundert später gegründet wurde.

estnischen und lettischen Gelegenheitsgedichten in den 1630er Jahren und, da diese aus der Feder der ausländischen Einwanderer stammten, hatten sie sowieso nur eine vorbereitende oder begleitende Rolle zur lokalen mündlichen Volksliedtradition. Während an die deutschsprachige frühneuzeitliche Literatur zumindest von den Deutschbalten als kultureller Minderheit noch in einigen Nachdrucken und Anthologien erinnert wurde, war die lateinische Barockdichtung in Estland ganz vergessen, in Lettland sogar als gefährlich gebrandmarkt.¹¹ So zeigen die seltenen bisherigen Stellungnahmen zur deutschen und besonders lateinischen Barockliteratur des Nordbaltikums ein Bild von gegensätzlichen und uneinheitlichen Datierungen und Definitionen:

Erstens wird die Existenz der livländischen Barockliteratur als (Gesamt)phänomen immer wieder in Zweifel gezogen – zuletzt 2005 vom deutschbaltischen Literaturhistoriker Gero von Wilpert mit der Begründung, dass, falls man unter Barock „den künstlerischen Ausdruck der katholischen Gegenreformation im Zeitalter der Glaubenskämpfe betrachtet“, „die Anwendung des Terminus *Barock* auf eine bereits voll reformierte Gesellschaft fragwürdig“ ist. Falls man Barock aber als „eine Stilform des 17. Jahrhunderts, deren Einheit in ihrer Gespaltenheit liegt, in der intensives Glaubensverlangen und christliche Demut neben einer neuen Weltfreude und festlichen Selbstdarstellung stehen“ definiert, so „rechtfertigt sich die Übertragung des Begriffs auf diese Provinz.“¹² Laut Wilpert existierte Barock im Nordbaltikum in der Gestalt des barocken Grunderlebnisses der irdischen Eitelkeit (*vanitas*) und der menschlichen Würde, doch trat er nicht aus Glaubenskämpfen, sondern aus politischen Kämpfen hervor. Die neuesten Fallstudien zu einzelnen frühneuzeitlichen Gedichten und Gattungen Est- und Livlands folgen seinem Grundsatz: Die Periode als Ganzes wird durch die Begriffe Barock oder Späthumanismus charakterisiert, während man in den Gedichten einzelner Autoren die An- oder

11 Im Rahmen der wissenschaftlichen Innovationsbestrebungen der Zwischenkriegszeit wurde in Lettland „entdeckt“, dass nicht das Mittelalter, sondern die Renaissance und der Barock eine Periode tiefer Unwissenheit und bösen Aberglaubens, religiösen Fanatismus, der Ungleichheit der Stände, des unerträglichen Hochmuts der Aristokratie und der Einführung der Leibeigenschaft war. Diese Bestrebungen haben gerade die humanistischen Literaten und besonders die Juristen mit ihren Schriften befördert. Erst die Aufklärung habe das unmoralische System dieser wertlosen und gefährlichen Perioden und ihrer Literatur besiegt. Den entscheidenden Einfluss übte bei diesem Konzept vor allem der erste Geschichtspräsident der Lettischen Universität Robert Vipper (*Vipers / Wipper*, 1859–1954) aus, der in den 1920er und 1930er Jahren den früheren deutschbaltischen Geschichtsdiskurs über Lettland aus der „nationalen Perspektive“ – Vipper war russischer Herkunft – umwertete. Vgl. einleitend Sach, „Ein russischer Exil-Historiker“.

12 Wilpert, *Baltische Literaturgeschichte*, S. 81.

Abwesenheit der Züge barocker Ästhetik feststellt.¹³ Allerdings sind äußerst wenige Texte aus der Sicht der barocken Ästhetik analysiert und besonders die neulateinischen Forscher(innen) vermeiden den Barockbegriff fast ganz und nennen das 17. Jahrhundert eher eine Periode des (Spät)humanismus.¹⁴

Zweitens vermisst man die Forschungen über die spezifisch barocken Literaturgattungen und -formen Livlands. Immer noch ist die vom allgemeinen deutschen Barock entlehnte Aussage des deutschen Literaturhistorikers Karl Kurt Klein gängig, dass die Gelegenheitsdichtung die Grundgattung der Dichtung dieses Zeitalters war.¹⁵

Drittens findet man für den zeitlichen Rahmen des örtlichen Literaturbarocks teils sehr weite, teils kontroverse Datierungen. Klein datierte ihn von den Glaubenskämpfen in den 1580er Jahren bis zur Güterreduktion in den 1680er Jahren.¹⁶ Wilpert behandelte dagegen mal das ganze 17. Jahrhundert als das Barockzeitalter,¹⁷ mal nannte er erst Paul Flemings Aufenthalt in Reval in den 1630er Jahren als den Grundstein der baltischen Barockdichtung.¹⁸ Für die räumliche Verbreitung meinte die deutschbaltische Forscherin Gertrud Schmidt sogar, dass der literarische Barock überhaupt nur am Hof des kurländischen Herzogs in Mitau blühte, da „barocke Dichtung nach ihrem Wesen eine höfische Dichtung war.“ In den anderen nordbaltischen Städten liege das Verhältnis anders, da der schwedische [bzw. polnische, dänische] Königshof zu weit entfernt war, um einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der Barockliteratur ausüben zu können.¹⁹

-
- 13 Vgl. Lill, „Antiigitraditsioon ja barokk“; Hasselblatt, „Eesti kirjanduse ajalugu“, S. 112–113.
- 14 So z. B. Lepajõe, „Reiner Brockmanni ladina-, kreeka- ja saksakeelsest luulest“, S. 41–48; Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Propemptika*, passim.
- 15 Vgl. Klein, *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland*, S. 62: „Was man [von livländischer Barockdichtung – K.V.] kennt, tritt nach Stoff und Form aus dem Rahmen der üblichen barocken Gelegenheitsdichtung nicht heraus. Alle lyrischen Gattungen sind vertreten, mit Vorliebe gekünstelte Formen wie das Sonett, die Pastorelle, dann Kantaten, Serenaden, Madrigale. Sie zeigen gelegentlich Anfänge zur Schäferdichtung [...]. Das Kennzeichen der barocken Gelegenheitsdichtung ist ihre bildungsbetonte Ausstattung mit den auf Schritt und Tritt angerufenen lateinisch-griechischen Göttern höheren und niedrigeren Ranges [...]. Mit ungeheurem Wortprunk und gelehrtem Wissen um Sagen und die antike Götterwelt werden die Begriffe, Bilder und Gleichnisse übersteigert. Das Erschauern der Menschen vor den letzten Dingen, durch den Krieg und den unsicheren Wechsel aller Werte [...] führt – nach gemeinsamen binnendeutschen Mustern – in den außendeutschen Gebieten des Nord- und Südostens gelegentlich zur Ausbildung von Formen, die sich wie ein Ei dem anderen ähneln.“
- 16 Vgl. Klein, *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland*, S. 60.
- 17 Vgl. Wilpert, *Baltische Literaturgeschichte*, S. 80–103.
- 18 Vgl. Wilpert, *Baltische Literaturgeschichte*, S. 89.
- 19 Vgl. Schmidt, „Lettische Gelegenheitsgedichte“, S. 117.

Damit bleibt festzuhalten, dass obwohl der Begriff *Barock* sowohl für die lateinische als auch deutsche frühneuzeitliche Literatur Est- und Lettlands ab und zu verwendet wurde, bis jetzt keine klaren und einheitlichen chronologischen Grenzen und Definitionen angesetzt und ausgearbeitet sind. Ebenso unerforscht ist, ob die barocke Ästhetik in verschiedenen Teilen Est- und Lettlands unter verschiedenen Kolonialmächten unterschiedliche Entwicklungen bzw. Intensität hatte oder nicht. Außerdem bleibt im Vergleich zur regionalen Kunstgeschichte nachzufragen, ob die Literatur mit dem Rückzug der schwedischen Macht aus Livland ihre barocke Grundhaltung in diesem Augenblick völlig verlor oder genauso wie die Kunst noch fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der barocken Ästhetik folgte.²⁰

2. Drei Ansätze zur barocken Dichtungsästhetik in Livland

Obwohl Est- und Lettland in der frühen Neuzeit eine Region mit nur begrenzter Zahl von ausgebildeten Literaten und einer überschaubaren Menge an dichterischer Produktion war, wurden in den hiesigen literarischen Zentren die Merkmale der barocken Ästhetik von Ort zu Ort unterschiedlich interpretiert. Zwar herrschte seit den 1620–1630er Jahren überall in Livland ein universaler Erneuerungsdrang im Umgang mit dem antiken Erbe, jedoch hatte die Aneignung der barocken Poetik spezifische örtliche und persönliche Züge. Drei Ansätze lassen sich diesbezüglich unterscheiden: (a) der akademisch-lateinische mit Schwerpunkt auf Formerneuerung, hauptsächlich in Dorpat an der Akademie seit 1632, (b) der vernakuläre (deutsche, seit 1631 auch lettische und 1637 estnische) nach dem Vorbild von Martin Opitz und Paul Fleming, vorwiegend in Reval (Tallinn) am Gymnasium seit 1634, (c) der gelehrt-spöttische seit den 1640er Jahren, der den Erwartungen der Leser vor allem mit stofflichen

20 Vgl. Kodres, *History of Estonian Art*, S. 12. Die traditionelle estnische Kunstgeschichte datiert den nordbaltischen Barock mit den Jahren 1630–1780 und betont ihre vergleichsweise einfache und nüchterne Art. Der große Nordische Krieg (1700–1721) und der Fall Est- und Livlands von Schweden an Russland habe den Barock in der Kunst allerdings nicht beendet, nur die Hauptvorbilder verändert. Während der schwedische Barock seine Haupteinflüsse aus den Niederlanden erhielt, waren für den russischen Barock Einflüsse aus Italien und Frankreich grundlegend. Die neueste estnische Kunstgeschichtsschreibung benutzt den traditionellen Epochenbegriff Barock jedoch mit der Warnung, dass sich in jedem Epochenbegriff zwar die ästhetischen Form- und Denkidale der Epoche als Abstraktion widerspiegeln, ihre Präsenz in den konkreten Werken aber nur von der Wahl des Einzelautors abhängt und nicht automatisch vom Zeitalter oder Wirkungsort im allgemeinen. Dies sei besonders für kleine Kulturräume, inkl. für Est- und Livland typisch.

Überraschungen im Rahmen der Epigrammgattung befriedigte. Während der erste Ansatz wegen des leitenden Poesieprofessors Lorenz Luden(ius) (1592–1654) als maßgeblichem Vertreter der Hauptmenge der Barockpoesie Livlands zu Grunde liegt²¹ und der zweite wegen der Berühmtheit der Vorbilder und des reichen Anwendungsbereiches in der regionalen sprachlichen Vielfalt am nachhaltigsten wirkte,²² war der dritte ursprünglich um einen jungen Mann ohne feste berufliche Position, Joachim Rachel(ius) (1618–1669), konzentriert.

Die Bewegung zwischen verschiedenen ästhetischen Ansätzen und ihre gleichzeitige Anwendung lässt sich nur bei einzelnen Dichtern zu beobachten. So verfasste der erste Poesieprofessor des Revaler Gymnasiums Timotheus Polus (1599–1642) noch während seiner Studien in Strassburg und vor seiner Professur in Livland zunächst argute Epigramme, spielte seit 1628 in Reval zuerst mit seltenen stofflichen Vorlagen aus der antiken Literatur (z. B. Sidonius) und, anonym, sogar mit Vorlagen aus der zeitgenössischen Jesuitendichtung,²³ experimentierte danach aber immer mehr mit poetischen Formen der Chrono- und Anagramme sowie mit deutscher Poesie verschiedener Formen.²⁴ Ebenso kombinierte der Dorpater Geschichtsprofessor Friedrich Menius (1593–1659, Professor in Dorpat 1630–1636) exklusive, auch hybride Formen mit scherzhaften und politischen Stoffen sowohl in der lateinischen als auch deutscher Dichtung, z. B. in seinem deutschen Gedicht zum einzigen humanistischen Druckersignet aus Dorpat²⁵ oder in seinem lateinischen,

21 Vgl. einleitend Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Propemptika*, S. 22–45; eine Anthologie von Gedichten zu verschiedenen Anlässen Viiding u. a., *O Dorpat*.

22 Grundsätzlich zu Revaler Dichtung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Klöker, *Literarisches Leben*, Bd. I; zu Flemings Wirkung S. 453–466. Zur Wirkung Opitz' auf die estnische Dichtung Lotman, „Martin Opitz“. Zu Reiner Brockmann als Bindeglied zwischen der deutschen und estnischen Barockdichtung Revals in den 1630er und 1640er Jahren Lepajõe, „Reiner Brockmann“, inkl. den Hinweis darauf (S. 333), wie seine in den 1630er Jahren auf Estnisch verfassten barocken Oden im 19. Jahrhundert als Volkslieder der Esten niedergeschrieben wurden. Den Höhepunkt des barocken *argutia*-Stils erreichte die frühe estnische Dichtung in einem vom anonymen Landsmann veröffentlichten akademischen Glückwunschgedicht zur Promotion des Revaler Kaufmannssohnes Eberhard Eckholtz an der Greifswalder Akademie 1682, in einer fiktionalen allegorischen Traumerzählung über die Promotionszeremonie als Schlacht oder Hochzeitsfeier (Urmet / Viiding, „Täiendust XVII sajandi Eesti luulele“, S. 853–859).

23 Vgl. Viiding, Lotman u. a., „Ramus poeticus“.

24 Über ihn zusammenfassend Klöker, *Literarisches Leben*, S. 275–294; über seine lateinische Chronogrammgedichte im Dienste der Herrscherpanegyrik Viiding, „Ein lateinisches Chronogrammgedicht“; zu seiner Verwendung der spätantiken Vorbilder in der lateinischen Dichtung für verschiedene Medien, gedruckte Gedichte und Grabinschriften, Viiding, „Aus *taciturna nemora in silvae sonantes*“, 2025 [voraussichtlich].

25 Vgl. Viiding, „Das humanistische Druckersignet“, S. 322–331.

danach ins Deutsche übersetzten und vertonten Trauerlied zum Tode des schwedischen Königs Gustav II. Adolf 1632, indem er zum staatlichen Anlass für alle Teile seines Trauergedichtes (Klage, Fluch, Trost) die in der antiken Dichtung für Invektiven, in den 1630er Jahren für Gedichte unterschiedlichen Inhalts verwendeten Hinkjamben mit spöttischem, emotional übertriebenem Wortschatz benutzte.²⁶

Von den drei Ansätzen ist der letzte, der sich auf den stofflichen Experimenten im humanistischen Rahmen fokussierte, am wenigstens thematisiert und behandelt worden, nicht zuletzt wegen des lange verschollenen Textbestandes aus der Feder ihres bedeutendsten Vertreters, des livländisch-norddeutschen Dichters Joachim Rachel. Im Rahmen der Katalogisierung und Einordnung der Dorpater Gelegenheitsdichtung am Anfang des 21. Jahrhunderts sind seine im Rahmen der akademischen Gelegenheitsdrucke publizierten lateinischen und deutschen Gedichte aufgefunden, herausgegeben und analysiert worden²⁷ und im Jahre 2011 wurde auch das bisher einzige bekannte Exemplar seiner frühen lateinischen Epigramme in der Österreichischen Nationalbibliothek entdeckt und digitalisiert.²⁸ Diese *Epigrammatum centuria*

26 Über Menius als Dichter ist immer noch am ausführlichsten Fredén, *Friedrich Menius*. Zu seinem lateinischen Trauergedicht und einem Kommentar dazu vgl. Viiding u. a., *O Dorpat*, S. 246–257, 412–415; zu seinem deutschen Gedicht Menius, „Sehnliches Klag-Lied“. Die Hinkjamben hatten ihren spöttischen Charakter in der neulateinischen Dichtung des 17. Jahrhunderts offensichtlich verloren. So enthält Paul Flemings *Hipponax* betiteltes, vollständig aus Hinkjamben bestehendes Silven-Buch kein einziges spöttisches Gedicht (für diese Parallele danke ich der Herausgeberin dieses Bandes). Beispiele zum selten und spöttischen Wortschatz sind im Gedicht von Menius z.B. *veriverbium* (hapax legomenon, Plautus, *Captivi* 568), *papaepor* (zum Suffix *-por* in der Bedeutung von *puer*, *servus* in der Antike s. Plinius, *Naturalis Historia*. 33,26; Quintilian, *Institutio Oratoria* 1,4,26, Varro, Fragment 1,2; im 17. Jahrhundert z.B. Vossius, *Institutiones oratoriae* 4,12,4) u.a.

27 Es handelt sich um vier längere deutsche und vier kürzere lateinische Gedichte, vgl. die neueste Bibliographie und die Analyse der deutschen Gelegenheitsgedichte in: Klöker, „Joachim Rachelius in Livland“; zur Edition und Analyse seiner lateinischen Gelegenheitsgedichte vgl. Viiding, „Zum Entstehungskontext und zu den antiken Vorbildern“ und auf Estnisch in der Anthologie der Dorpater Gelegenheitsdichtung vgl. Viiding u. a., *O Dorpat*, S. 154–163, 216–217, 367–371, 400–402.

28 Signatur: 74.X.71(Adl). Noch 2005 galt die Sammlung als verschollen, so zuletzt in Klöker, *Literarisches Lebens*, Bd. 2. S. 383. Das Exemplar der *Epigrammatum centuria* in Wien ist in einem Verlagskonvolut nach den *Epigrammata evangelica* desselben Autors erhalten. Laut der estnischen Buchhistorikerin Tiit Reimo deutet die vergleichende Analyse des Kupferstiches auf dem Titelblatt des Gesamtbandes und des Titelblatts der *Epigrammata evangelica* mit dem Erscheinungsjahr darauf hin, dass es sich bei dem erhaltenen Exemplar um einen Nachdruck von 1654 in Heide und nicht um die erste livländische Auflage aus Reval 1648 handelt. D.h. dass die *Epigrammatum centuria* zusammen mit den *Epigrammata evangelica*, die 1654 erschienen, nachgedruckt wurde, wobei in diesem Konvolut

(„Hundert Epigramme“), Rachels Hauptwerk auf Latein, erlaubt sein dichterisches Oeuvre erstmals als ein Gesamtwerk zusammenzustellen, nachdem bisher das Bindeglied zwischen seinen Dorpater Gelegenheitsgedichten und späteren deutschen Satiren aus den 1660er Jahren fehlte. Sie muss als die umfangreichste, umfassendste und repräsentativste, im livländischen Kontext aber bemerkenswert beispiellose Gedichtsammlung als Vertreter der barocken Ästhetik livländischer Prägung angesehen werden.

3. Joachim Rachel als Barockdichter in Livland: *vanitas* der Bildung

Der zuerst ‚der neue Martial‘,²⁹ später ‚der deutsche Lucilius‘ und ‚der deutsche Juvenal‘³⁰ genannte Joachim Rachel wurde am 14. Juli 1640 an der *Academia Dorpatensis*, an der von Schweden 1632 im livländischen Dorpat gegründeten ersten protestantischen Universität des Baltikums, immatrikuliert und weilte bis 1652 als Hauslehrer in Est- und Livland. Seine Ankunft in Dorpat lief offensichtlich über den damaligen Poesieprofessor Luden, bei dem Rachel in den ersten Jahren Unterkunft fand.³¹ Auch wenn diese enge Beziehung dem jungen Student die Gelegenheit bot, vom älteren Dichter zu lernen, pflegte Rachel in Dorpat anscheinend von Anfang an seine eigene Dichtungsart, deren literarische Technik und Stil ebenso wenig seinen direkten deutschen Vorlagen

die *Epigrammatum centuria* kein wirkliches Titelblatt, sondern nur einen sogenannten Zwischentitel hat. Die Blatzzählung beginnt in beiden Büchern mit dem Buchstaben A, unmittelbar ab dem ersten Titelblatt, und weist auf einen Nachdruck hin. Auch das Format (12°) der *Epigrammatum centuria* der Österreichischen Nationalbibliothek ist dasselbe, wie das der *Epigrammata evangelica*, während die erste livländische Auflage im Quarto gedruckt wurde (Klöker, *Literarisches Leben*, II, S. 383; E-Mail von Tiiu Reimo an Kristi Viiding, 2. November 2021). Die Erstveröffentlichung im Jahr 1648 ist aus dem Satz „nonnulla [epigrammata] (ut videre est) nunc demum ex officina prodeunt“ (es scheint, dass einige Epigramme jetzt aus der Druckpresse kommen) und dem Datum des Vorworts „pridie Kalendas Februarii M.DC.XLVIII“ (am 31. Januar 1648) abzuleiten.

29 So Jakob Lotich(ius) im Gratulationsgedicht an Rachel: *Super Epigrammatum centuria Cl. Viri Joachimi Rachelij, Ανεγρ. Διάς: Joachimus Rachelius Dithmarsus: I. Martialis jam sic cudo versus. II. Lotichius sum: sideri charus: Ama!* Verse 1, 16 und 38 in Rachel, *Epigrammatum centuria*, Bl. A4r–A5r.

30 Vgl. Flood, *The Poets Laureate*, Bd. I, S. CCXVIII.

31 Rachel studierte in Rostock 1637–1639 (vgl. Sach, *Joachim Rachel*, 11), Luden zuerst 1610 und wieder 1617. Zu Luden vgl. Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Propemptica*, S. 43–44; „Zur Rolle der Doppelbewertung der kompilativen Literatur“; Kaju, „Laurentius Ludenius“. Beide stammten aus Dithmarschen.

folgten.³² Von seinem ersten in Livland veröffentlichten Poem, einem lateinischen Hochzeitsgedicht (2. Januar 1643), an, war für seine Dichtung der Studienzeit 1640–1645 die Kombination von Gelehrsamkeit und Verspottung charakteristisch. Sein Stil gründete sich auf das Spiel mit den Namensformen des Adressaten in verschiedenen Sprachen, auf die Doppeldeutigkeit der gelehrten Hinweise aus der antiken Literatur und Mythologie, auf die Imitation der literarischen Technik des verspotteten Werkes und auf die Technik der Kontrastpersonen, wobei dem realen tüchtigen Adressaten ein fingierter tadelnswerter Adressat entgegengestellt wurde.³³ Diese, eindeutig für den epigrammatischen *argutia*-Stil typischen Merkmale benutzte Rachel zuerst allerdings in den relativ langen Gelegenheitsgedichten mit einem Umfang von 14 bis 31 Versen und redete dabei als Adressaten seine Zeitgenossen gleichen, ausnahmsweise auch höheren akademischen Ranges (Mitsudenten, Professorentöchter), an, wie in der Gelegenheitsdichtung üblich.

Offensichtlich hätte Rachel solche Gelegenheitsgedichte noch weiter geschrieben, wenn er nicht am 25. Oktober 1645 vom Rektor und Senat der *Academia Dorpatensis* öffentlich beschuldigt worden wäre, unanständige Witze über Mitglieder der Akademie gemacht und einige akademische Adressaten öffentlich beleidigt zu haben. Mit dem Senatsbeschluss durfte Rachel seither in seinen Gedichten keine Mitglieder der Akademie mehr als Adressaten nennen, d.h., er hatte auf die Gelegenheitspoesie zu verzichten.³⁴

32 Dank der aufgefundenen Epigrammensammlung von 1648 kann, was in der früheren Forschung (z. B. Sach, *Joachim Rachel*, S. 11; Barner, *Barockrhetorik*, S. 414–415) behauptet wird, ausgeschlossen werden, dass der Rostocker Poesieprofessors Peter Lauremberg und besonders sein Bruder Johann für Rachel als Vorbild diente. Auch wenn das Publikationsdatum 1640 von Johann Laurembergs Epigrammsammlung *Ocium Soranum sive Epigrammata* chronologisch eine Vorbildfunktion zuließe und die postume gemeinsame Ausgabe Rachels und Johann Laurembergs die durch ihre Rezeption hergestellten Verbindungen zwischen ihnen zeigt (Rachel, *Neu-verbesserte Teutsche X Satyrische Gedichte*), findet man in den Epigrammen der beiden Poeten keine gemeinsamen Motive und in ähnlicher Funktion allegorisierte mythologische Figuren der Antike. Ebensovienig dichtete Rachel in seinem Zyklus der poetologischen Epigramme eine Hommage für Peter und Johann (epigr. 33–48). Die Dichtung seines Onkels Joachim Rachel d. Ä. (1600–1664) schätzt er kaum als gelehrt genug (*simplex Camoena*, epigr. 47), die seines Vaters Moritz Rachel (1594–1637) (epigr. 46) kritisiert er am wenigsten, betont aber die Missachtung, die ihm aus dem Hof zuteil wurde.

33 Vgl. Viiding, „Zum Entstehungskontext und zu den antiken Vorbildern“, S. 320.

34 Als direkter Anlass des Senatbeschlusses ist in den Protokollen sein Hochzeitsgedicht auf den akademischen Drucker genannt, nämlich die Erwähnung des Adressaten als „Backmann“ (Klöker, „Joachim Rachelius“, S. 356–358). Die beispiellose Härte des Beschlusses war für die Situation unangemessen, da der Drucker als Handwerker auf der untersten Stufe der akademischen Hierarchie stand. Vielmehr soll es sich um eine stetige Anhäufung

Dieses persönliche Dichtungsverbot, das im frühneuzeitlichen Dorpat anscheinend einmalig blieb, entschied Rachels weiteres Schaffen – zuerst seinen Weg zum gelehrten spöttischen Kurzepigramm ohne direkten Adressaten und Gelegenheit und später, in Deutschland, zur längeren Satire, in der er seine Begabung, derbe, aber gelehrte Witze zu machen, entfalten konnte.³⁵ Rachels literarische Rache für das Dorpater Verbot war jedoch genauso gelehrt und spöttisch wie sein „Verbrechen“: In seiner Epigramm-Sammlung von 1648 richtete er seinen Scherz nicht gegen ein konkretes Mitglied der Akademie, sondern gegen den Ruf der akademischen Stadt insgesamt, als er ein ätiologisches Makroepigramm von 20 Versen schuf und diesem eine fast zentrale Stelle in seiner Sammlung gab (epigr. 52). In diesem Epigramm wendete sich Rachel programmatisch gegen den bis heute allgemein dominierenden Mythos über Dorpat als Athen am Embach, die Stadt von keuschen Musen, Apoll und Pallas Athene (*urbs Aonia* V. 1)³⁶ und proklamierte stattdessen Dorpat zur Stadt der menschlichen Liebe, zum Wohn- und Verehrungsort von Venus und Amor und entsprechend auch der Liebeslyriker:

In Fontem Jacobaeum qui est Dorpati³⁷
 Gemmeus Aoniam fons subterlabitur urbem,
 Hic, ubi de prono monte residit humus.
 Illic continuo pallens Cythereia lusu
 Dicitur ingentem pertolerasse sitim
 5 Et trepida segnes voce implorasse Napaeas
 Et nitidum praeter vota precesque Iovem.
 Tunc Amor aureolis pertentans moenia telis
 Ire salutiferae flumina iussit aquae.
 At Dea purpureis gustato gurgite labris
 10 Huc, ait, huc properet, qui meus esse cupit.
 Hunc laticem gustate viri, gustate puellae,
 Cura nec ad patrios ulla sitire lares.

der Spottgedichte und einen Verstoß gegen die Bestimmung 22.6.2.a der Konstitutionen der Akademie: *Horum [=typographiae inspectorum] munus erit: ... prohibere, ne quid typis excudatur, quod ... rixas et dissensiones excitet aut publicam honestatem laedat et bonorum famam (Constitutiones, S. 72)*, gehandelt haben. Ein persönlicher Konflikt Rachels mit dem damaligen Universitätsrektor, Theologen und Pfarrer der St.-Johannis-Kirche, Salomon Matthiae, ist nicht bekannt.

35 Z. B. Sach, *Joachim Rachel*, S. 20–30.

36 Vgl. zu Dorpat als Musenstadt *par excellence* die Ausdrücke aus der Dorpater Gelegenheitsdichtung: „O ergo Dorpat [sic!], urbs addictissima musis“ (Ludolph Joachim Busse im Reisegeleitgedicht an Georg Mancelius, 1638, Vers 11, ediert Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Propemptica*, S. 206) und besonders Andreas Berg an Erik Holstein in 1647 (Neuedition in Viiding u. a., *O Dorpat*, S. 106–113).

37 Rachel, *Epigrammatum Centuriae*, Bl. B5r–B6r.

- Hauriat hinc blandum virgo genialis amorem,
 Accedat juvenis potor, amator eat.
 15 Huc veniat facilis, semper mea turba, poetae,
 (Turba meis non est aptior ulla sacris),
 Sed quae non aliud solos nisi cantet amores,
 Pergat in Ionias Martius auctor aquas.
 Dixit et Idaleis manserunt omina votis,
 20 Inque suo semper gurgite Diva fuit.

An die Jakobi-Quelle in Dorpat

Die perlenartige Quelle fließt an der Musenstadt vorbei – hier, wo vom steilen Hügel herab der Grund sich senkt. Venus soll hier, blass vom ständigen Spielen, großen Durst gelitten und [5] mit zitternder Stimme die faulen Dryaden und nicht nur mit Gebeten und Wünschen den wohlgenährten Jupiter angefleht haben. Da zielte Amor mit seinen goldenen Pfeilen auf die Stadtmauer und befahl dem Strom des heilenden Wassers zu sprudeln. Aber nachdem die Göttin mit ihren purpurnen Lippen das Wasser gekostet hatte, [10] rief sie: „Kommt her, alle, die mir gehören wollen! Probiert dieses Wasser, junge Männer, probiert es, Jungfrauen, und habt keine Sorge, in der Heimat Durst zu haben. Es schöpfe von hier die jungfräuliche Braut schmeichelnde Liebe, der junge Mann komme zum Trinken und gehe als Liebender von hier fort! [15] Komm her, willige Schar, mir gehorsame Schar, ihr Dichter – denn keine Schar eignet sich besser für meine Opferdienste! –, aber nur diejenige, die über Liebe singt! Der Autor von Kriegsliedern soll zu den jonischen Gewässern weitergehen!“ So sprach sie und die gute Vorbedeutung verblieb bei den Wünschen der Göttin vom Ida [20], für immer waltete sie als Göttin in ihrer Quelle.

Rachel verlegte die Dorpater Musenquelle vom heiligen Domberg zum Stadttor bei St. Jakobi, wo es nach geologisch-kartographischen Forschungen bis zum 19. Jahrhundert wirklich einen Brunnen und eine Quelle gab, die in den Bischofstech mündete. Mit der geplanten Verbannung der anderen Dichter, vor allem der Autoren der Heldenepen und -lieder, bezog sich Rachel auf die siegreiche Vergangenheit der Stadt in den Kriegen gegen die Russen von 1558 bis 1583³⁸ sowie zwischen Polen und Schweden von 1600 bis 1605 und spottete über propagandistische Modethemen der damaligen livländischen Literatur, die jährlichen epischen Lobgesänge und Reden über den Schwedenkönig Gustav II. Adolf.³⁹ Ebenso konnte seine Kritik der Heldenepik gegen die *bella academica* gerichtet sein, wobei er entsprechend dem Ort der Liebesquelle nicht nur die von Schweden gegründete protestantische *Academia Gustaviana*, sondern rückwirkend auch die frühere (1583–1625) Jesuitenlehranstalt in der Nähe

38 Einleitend Viiding, „Vom Türkengebet zum Russengebet“, S. 436–438.

39 Einleitend Viiding, „Ein lateinisches Chronogrammdicht“, S. 105–107.

des Jakobitors brandmarkte – denn das Wasser regte die körperliche Liebe beider Geschlechter an (11–14).⁴⁰

Mit dieser anscheinend spielerischen Umdrehung der Grundwerte einer gelehrten Stadt und mit dem Verriss der lokalen Identitätsbildung als idealer und hochgeschätzter Bildungsort durch die eigenen, noch gelehrteren Mittel, bietet Rachel seine Interpretation des *vanitas*-Motivs. Während man in der Barockdichtung des 17. Jahrhunderts die Bildung und die Gelehrsamkeit noch nicht mit den typischen Allegorien der Vergänglichkeit, z. B. Hofleben oder Theater, verband und sie eher als ein Bollwerk gegen die Vergänglichkeit betrachtete,⁴¹ setzt Rachel hier das Streben nach Bildung mit *vanitas* gleich und preist die menschliche Liebe als Grundwert im Leben.⁴² Zusammenfassend gelingt es Rachel in diesem Gedicht voller Dynamik,⁴³ Visualität,⁴⁴ Kontrasten⁴⁵ und Referenzen auf die antike Mythologie einen überindividuellen, universalen Sinn zu stiften, womit er das Verbot der Gelegenheitsdichtung völlig lächerlich machte und zu eigenen Gunsten wendete.⁴⁶

40 Die St. Jakobi-Kirche, die in der polnischen Zeit den Jesuiten als Schulgebäude diente, befand sich vermutlich südöstlich des Jakobstors und der Quelle. Die „kahlen Kloster-tiere“, d. h. die Mönche hatte Rachel schon in seinem ersten livländischen Hochzeitsgedicht von 1643 geplagt, vgl. Klöker, „Joachim Rachelius in Livland“, S. 363.

41 Vgl. z. B. Barner, *Barockrhetorik*, S. 110–111, 117, 121.

42 Rachel verspottete die übertriebenen wissenschaftlichen Innovationen auch in noch einigen weiteren Epigrammen als eine Art von eitler *vanitas*, z. B. im Epigramm 26 „Auf der geographischen Karte“, in dem er die frühneuzeitliche mehrfarbigen Landkarten kritisierte, die wissenschaftliche Erkenntnisse mit künstlerischen Ausdrucksprinzipien zu verbinden versuchten, aber weder ästhetisch attraktive noch praktisch verwendbare Erkenntnisse darstellen konnten, zumindest aus der Perspektive der mythologischen Urgestalten Sonne und Mond. Vgl. Viiding, „Joachim Rachel's *Epigrammatum centuria*“, S. 715–716.

43 Vgl. z. B. die wiederholenden Deiktiker (*hic, hinc, huc, hunc, illic, ubi*) und die Anhäufung von verschiedenen *verba movendi* (*subterlabitur, ire, properet, accedat, eat, veniat, pergat*).

44 Vgl. die häufigen deskriptiven Adjektive *gemmeus, pronus, pallens, ingens, trepidus, segnis, nitidus, aureolus, salutifer, purpureus, blandus, facilis*.

45 Z. B. perlenartige Quelle – durstige Venus, blasse Venus – faule Dryaden, durstig sein – trinken, Jungfrauen – junge Männer, kommen – gehen, Verfasser der Liebeslieder – Verfasser der Heldendichtung.

46 Die Unkenntnis des biographischen Hintergrundes hat den Literaturhistoriker der deutschbaltischen Literatur Gero von Wilpert in die Irre geführt, als er Rachel wegen der Unpersönlichkeit seiner Verspottung tadelte (*Baltische Literaturgeschichte*, S. 90–91): „Der Dithmarscher Joachim Rachel [...] schrieb während dieser Zeit die *Centuria epigrammatum* [...], die erst als zahme Vorstufe seiner späteren Verssatiren gegen Modeunwesen, Unsitten und anderen Entartungen der Zeit gelten können. Auch sind seine schulmeisterlichen Moralsatiren so zahm und unpersönlich, dass Vorbilder sich nicht getroffen fühlten.“

4. Weitere Charakteristika der barocken Ästhetik bei Rachel: Illusionen, Tod der lateinischen Poesie und Hofkritik

Neben den geistreichen *ad hoc* Inventionen, dem überspitzten Spott, dem permanenten gelehrten Spiel mit antiken Mythen (dies fehlt in fast keinem der hundert Epigramme) und dem *vanitas*-Motiv gehören zur barocken Dichtersignatur von Rachel die bewusst artifiziellen und manchmal irreführenden Illusionen. Schon die einleitenden Paratexte der Epigrammsammlung erlauben dies nachzuvollziehen: Während im Prosavorwort an die gelehrten Revaler Juristen und Patrone⁴⁷ sowie in zwei Glückwunschgedichten aus der Feder der Rigaer Literaten⁴⁸ das Verfassen von Spottepigrammen als dichterische Leistung und ihre Lektüre als angenehme Unterhaltung empfohlen wird, wechselt die Grundhaltung im dritten, in Rachels eigener Anrede an den Leser beider Art („Lectori utriusque coloris“) ohne weiteres grundsätzlich. Die Veröffentlichung der Epigramme wird hier als ein unerwünschtes Ereignis stilisiert, das nur von der personifizierten Verleumdungsgöttin und ihrem Gefolge begrüßt werde. Obwohl der Poet niemanden beleidigen wolle, könne er jedoch keiner anderen Muse folgen oder „ständig Senf essen, um sauertöpfisch zu leben.“⁴⁹ Gemeint ist wohl Thalia, die „Mutter der spitzfindigen Dichtung“ (*argutae genitrix lyrae, Thalia*), wie der aufmerksame Leser schon aus dem Gratulationsgedicht von Jakob Lotichius erfahren hatte.⁵⁰ Dem Leser bleibe nur die Hoffnung, dass Rachel eines Tages als reifer Poet ernsthaftere Gedichte schreiben werde. Damit hat man eine doppeldeutige Ich-Aussage des Autors: einerseits eine Illusion über seinen Stolz als livländischer Martial, andererseits über seinen künftigen Verzicht auf Spott. Da Thalia sonst gewöhnlich als die Muse der Komödie und des Theaters angesehen wurde, begleitet das theatralesche Maskenspiel die Sammlung von Anfang an.

47 Philipp Crusius (1597–1676) und Bernhard zur Bech (seit 1643 von Rosenbach, gest. 1661). Gerade dieses Vorwort dürfte der Grund sein, warum die Literaturhistoriker vor dem Zweiten Weltkrieg, als anscheinend noch mehrere Exemplare des Buches zugänglich waren, die Sammlung als eine Danksagung von Rachel an Est- und Livland interpretierten, z. B. Klein, *Literaturgeschichte des Deutschtums*, S. 61.

48 Nämlich des Professors für Philosophie und Beredsamkeit am Rigaer Gymnasium, Johannes Brever (1616–1700), und des ehemaligen Mitstudenten in Dorpat, Jakob Lotich(ius).

49 „Tibi autem alteri, si procacior videbitur haec Musa, scito me sinapi non victitare, ut tristis semper siem.“ Rachel, *Epigrammatum Centuria*, Bl. A6r. Seine Quelle ist hier – wie auch sonst oft – Erasmus (*Adagia* 4.5.74).

50 Jakob Lotichius, *Super Epigrammatum Centuria Cl. Viri Joachimi Racheli*, Bl. A4r–A5r; hier Bl. A4v.

Zu einer Art barocker widersprüchlicher Illusion gehört auch die Strategie, wie Rachel in seiner völlig lateinischen Gedichtsammlung das Dichten in der deutschen Muttersprache thematisierte und höher bewertete als in den gelehrten Sprachen. Rachels *libellus* enthält nämlich, den klassischen und frühneuzeitlichen Epigrammsammlungen sowie der barocken Serialitätsneigung entsprechend,⁵¹ eine längere thematisch zusammenhängende Serie: 16 Epigramme (Epigramm 33–48) über Dichter verschiedener Epochen und Orte. In der ersten Hälfte der Serie dominieren Epigramme über römische Dichter, darunter fast alle bekannten Epigrammatiker (Epigramm 35: Martial, Epigramm 37: Catull) und Satirendichter (Epigramm 33: Horaz, Epigramm 38: Juvenal, Epigramm 42: Persius), aber auch Ovid (Epigramm 34), Valerius Flaccus (Epigramm 36) und Vergil (Epigramm 40). Zwischen ihnen sind frühneuzeitliche Dichter verstreut: bekannte neulateinische Poeten aus Italien (Epigramm 45: Francesco Petrarca [1304–1374], epigr. 41: Julius Caesar Scaliger [1484–1558]), aus Frankreich (Epigramm 41: Joseph Justus Scaliger [1540–1609], Epigramm 43: Dominicus Badius [1561–1613]), alle 1648 schon gestorben. Die drei letzten (Epigramm 44: Samuel Danckwerth [1615–1667], Epigramm 46: Moritz Rachel [1594–1637], Epigramm 47: Joachim Rachel sen. [1600–1664]) gehören dagegen zu den engsten Bekannten und Verwandten Rachels und waren in seiner Zeit als lateinische Dichter anerkannt.⁵² Die zweizeiligen Kurzepigramme über diese Poeten beschäftigen sich mit bekannten literaturhistorischen Details aus ihrem Leben oder Werk, ohne überspitzten Spott und Scherz, sondern mit geistreichen Interpretationen und sanftem Lächeln über ihre Namen oder Werke.

Am wichtigsten in der Anordnung dieser Serie der Poeten ist, dass von den neueren Poeten als erster und fast genau in der Mitte der Sammlung ein Gedicht über Martin Opitz (1597–1639), den deutschen Dichter und Theoretiker der vernakulären Poesie (epigr. 39), und nicht etwa Petrarca als Gründer der neulateinischen Dichtung (epigr. 45) oder Julius Caesar Scaliger als einflussreicher Theoretiker der gelehrten Poesie des 16. Jahrhunderts (epigr. 41) steht.⁵³ Diese Position deutet auf Rachels Präferenz des Deutschen vor dem Lateinischen als Dichtungssprache, da er die Leistung von Opitz anerkennt und bewundert:

51 Z. B. Busch, „Versus ex variis locis deducti“, S. 32.

52 Zu beiden Rachel vgl. Flood, *The Poets Laureate*, Bd. 3, S. 1620–1622; zu Samuel Danckwerth vgl. Moller, *Cimbria literata*, Bd. I, Sp. 126.

53 Zu Scaligers zentralen Rolle in der Dorpater Gelegenheitsdichtung vgl. Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Prompemptica*, S. 25–29.

Opitio
 Vix uno centum jugulavit carmine vatum
 Millia Germanae conditor ille lyrae.

An Opitz. Der Begründer der deutschen Lyrik tötete mit einem einzigen Gedicht hunderttausend Dichter.

Diese hunderttausend Dichter sind, wenn auch in übertriebener Zahl, alle früheren und zeitgenössischen Generationen lateinischer Poeten.⁵⁴ Im livländischen Kontext der drei vorgestellten Ansätze zur barocken Ästhetik erklärt Rachel die Dorpater akademisch-lateinische Dichtungsart – nun anhand der Sprache – erneut für wert, getötet zu werden; während der Revaler vernakuläre Ansatz ihm zusagt. Dem aufmerksamen Leser bleibt auch Rachels ironische Selbsteinschätzung als lateinischer Dichter nicht unbemerkt – auch seine eigene lateinische Dichtung wird von Opitz getötet.

Damit scheint Rachel am Jahresbeginn von 1648, noch in Livland, in eine intensive Überlegungs- und Entscheidungsphase über die angemessene Dichtungssprache und damit auch das quantifizierende *versus* nichtquantifizierende Dichtungssystem für seine weitere Poesie eingetreten zu sein. Diese Phase dauerte bei ihm lange und führte nicht gleich zur vernakulären Poesie, sondern zu einer eigenartigen Zwischenetappe der lateinisch-deutschen Dichtung. So gibt es in seiner nächsten Epigrammsammlung der *Epigrammata evangelica* 1654 hundert zweizeilige lateinische Epigramme für die Feste im evangelischen Kirchenkalender, die fast alle in deutschen Vierzeilern übersetzt und mit einer kurzen deutschen Prosaerklärung des religiösen Inhalts erläutert sind. Rachel betonte im Vorwort,⁵⁵ dass er in dieser Weise der multilingualen Praxis der Gedichtsammlung des humanistischen Juristen und Gelehrten Joachim von Beust (1522–1597) gefolgt sei, der 1574 in Wittenberg lateinische Emblemata mit Epigrammen auf Latein, Griechisch, Hebräisch und Deutsch versehen, aber ohne Prosaerklärung veröffentlicht habe.⁵⁶ Diese Phase dauerte bei Rachel noch in seinen ersten Jahren in Deutschland an. Denn im Vorwort der *Epigrammata evangelica* behauptet er, dass er diese Sammlung erst als Schulmeister in Deutschland verfasst habe.⁵⁷

54 Diese artifizielle, dem Barock typische Übertreibung mit den Zahlen verwendet Rachel später in seiner achten deutschen Satire *Poet*, Verse 109–110: „Zwar tausend werden sich und vielmal tausend finden, | Die abgezählte Wort in Reime können binden“, hier allerdings als Kritik der Massenhaftigkeit der Gelegenheitsdichtung insgesamt.

55 Rachel, *Epigrammata evangelica*, Bl. A7v.

56 Beust, *Christiados libellus, continens evangelia*.

57 Damit ist die Vermutung der deutschbaltischen Literaturhistoriker, dass die Erstausgabe seiner evangelischen Epigramme in Livland zusammen mit seiner *Epigrammatum*

Genauso bedeutsam ist das letzte Epigramm der Dichterserie – das einzige über einen griechischen Poeten, nämlich über den Hofdichter Alexander des Großen, Choirilos (bei Rachel lateinisch Choerilus, epigr. 48). Dank der Briefe des Horaz war Choirilos als unbegabter epischer Dichter bekannt, der durch sein übermäßiges Lob auf Alexander den Großen berühmt wurde (*Ars Poetica* 357, *Epist.* 2.1.232–234). Obwohl die Ferne des schwedischen Hofes über die Ostsee die Hofthematik in Livland unwichtig erscheinen ließ, inspirierte ihn das Thema wegen seiner früheren persönlichen Erfahrung, da sein Vater 1620, sein Onkel 1636 zu kaiserlich gekrönten Dichtern erhoben worden waren.⁵⁸ Dieses Epigramm am Ende der Serie ist nicht nur eine Vorstufe zu seiner späteren Satire „Poet“, sondern auch ein Schlüssel für die Selbsteinordnung Rachels als eines begabten Dichters den gesellschaftlich hochberühmten, aber talentlosen Poeten gegenüber, die sich um Hof versammelt haben:

Choerilus

Vivitis ingenio clarissima sidera, vates:

Caepi ego quo potui nobilis esse modo.

Choirilos. Ihr Barden lebt durch eure Begabung wie die berühmtesten Stars. Ich habe versucht, so berühmt zu werden, wie ich konnte.

5. Fazit und Ausblick

Obwohl Livland am Anfang des 17. Jahrhunderts für die Verbreitung der barocken Ästhetik institutionell kaum vorbereitet war – das lutherische Glaubensbekenntnis überwog, es gab keinen Hof und keine Akademie, nur eine Druckerei vor Ort in Riga –, entwickelte sich dank der während des 30-jährigen Krieges eingewanderten Literatengeneration besonders in den 1630–1640er Jahren eine Art des literarischen Barock. Im Vergleich zur Barockliteratur vieler anderer europäischer Gegenden war dieser gattungsmäßig unvollständig, da er sich nur in der Dichtung und nicht im Drama oder Roman ausprägte. Es entstanden drei Ansätze der Barockpoesie, wovon die gelehrte spöttische des norddeutsch-livländischen Poeten Joachim Rachel und seiner Sammlung *Epigrammatum Centuria* (1648) am deutlichsten vertreten war. Zuerst wirkte Rachels Dichtungsart im lokalen Kontext eher als eine Demonstration eigener Gelehrsamkeit, poetischer Fähigkeiten und im Drang zur stofflichen *Novitas* in der akademischen Gelegenheitsdichtung, bis das akademische

centuria um 1648 konzipiert und veröffentlicht wurde, nicht haltbar (vgl. hierzu zusammenfassend Klöker, „Joachim Rachelius“, S. 354–355, 371).

58 Vgl. Flood, *The Poets Laureate*, Bd. 3, S. 1620–1622.

Dichtungsverbot der Gelegenheitsdichtung 1645 zum endgültigen Katalysator für das Verfassen von Spottepigrammen wurde. Dieses Dichtungsverbot für Rachel war wahrscheinlich in erster Linie eine Warnung des Senats der Dorpater Akademie an Mitstudenten, die Rachels Beispiel folgten – eine Gruppe junger Männer meist schwedischer und livländischer Herkunft mit erheblichen poetischen Ambitionen und späterer poetischer Laufbahn, wie Jakob Lotichius (1617–1691), Hermann Schwemmler (nobilitiert Lessinen, um 1610–1657), Erik Kolmodin (?–1665) und Andreas Arvidi (1620–1673).⁵⁹ Obwohl niemand aus dieser Gruppe Epigrammatiker oder Satiriker wurde, widmeten sie sich alle nach dem Studium der Entwicklung der vernakulären Poetik und Poesie oder experimentierten mit anderen Formen der Barockliteratur.

Rachels Verdienst für die livländische Literatur war vor allem, dass er die Möglichkeiten und Techniken der barocken Ästhetik, besonders verschiedene Mittel zur mehrdeutigen Verspottung, Allegorien und *argutiae*, so intensiv, häufig, aber auch so gelehrt über die lokalen livländischen Erscheinungen benutzte, wie es sonst erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der kurländische Hofpoet Christian Born(e)mann (1639–1714) tat. Ebenso setzte sein Poeten-Zyklus (epigr. 33–48) die Reflexion über Dichtung und Dichterpersönlichkeit(en) nach Paul Flemings Abreise aus Reval 1639 und nach dem Tod des Revaler Poesieprofessors Timotheus Polus 1642 als literarisches Thema fort und aktualisierte das poetologische Wissen und den Kanon der großen europäischen Dichter verschiedener Epochen. Für Rachels eigene Dichterlaufbahn bedeuteten die *Epigrammatum centuria* einen ersten Schritt zu seinem Meisterwerk, den deutschen Satiren, da er hier mehrere Themen seiner Satiren (Poeten; Frauen als Prostituierte und Inspirationsquelle der Dichter; Wert und Vergänglichkeit der Gelehrsamkeit und der gesellschaftlichen Anerkennung usw.) erstmals durcharbeitete. Damit wurde er zur Verkörperung des in Opitzens Poetik, Kapitel IV, formulierten Prinzips über die Nähe zwischen Satire und Epigramm.⁶⁰

59 Arvidi, *Manuductio ad poesin svecanam*, Arpe, *Das schwedische Theater*, S. 15; Sainio, „Andreas Arvidi als Student“.

60 „Das Epigramma setzte ich darumb zue der Satyra / weil die Satyra ein lang Epigramma / vnd das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kürtze ist seine eigenschafft/ vnd die spitzfindigkeit gleichsam seine seele vnd gestalt; die sonderlich an dem ende erscheinet / das allezeit anders als wir verhoffet hetten gefallen soll: in welchem auch die spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller sachen vnns wörter fähig ist / soll es doch lieber in Venerischem wesen / vberschritten der begräbnisse vnd gebäwe / Lobe vornemer Männer und Frawen / kurtzweiligen schertzreden vnnd anderem / es sey was es wolle / bestehen / als in spöttlicher hönerey vnd auffdruck anderer leute laster vnd

Bibliographie

- Andreas Arvidi, *Manuductio ad poesin svecanam: thet ä ren kort handledning tilt het swenske poeterij, verss- eller rijm-konsten*, Mats Malm (Hg.), Mats Malm / Kristian Wählin (Einl.), Stockholm, 1996.
- Verner Arpe, *Das schwedische Theater. Von den Gauklern bis zum Happening*, Göteborg, 1969.
- Wilfried Barner, *Barockrhetorik: Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*, Tübingen, 1970.
- Joachim von Beust, *Christiados libellus, continens evangelia, qvae diebus Dominicis festisque praecipuis vulgo proponuntur*, Wittenberg: Crato, 1574.
- Arend Buchholtz, *Geschichte der Buchdruckerkunst in Riga 1588–1888: Festschrift der Buchdrucker Rigas zur Erinnerung an die vor 399 Jahren erfolgte Einführung der Buchdruckerkunst in Riga*, Riga, 1890.
- Stephan Busch, „Versus ex variis locis deducti. On Ancient Collections of Epigrams“, in: Susanna De Beer / Karl A.E. Enenkel / David Rijser (Hg.), *The Neo-Latin epigram. A learned and witty genre*, Leuven, 2009, S. 25–40.
- Constitutiones Academiae Dorpatensis (Academiae Gustavianae). Tartu Akadeemia (Academia Gustaviana) põhikiri*, hg. von Marju Lepajõe / Kristi Viiding, Tartu, 2015.
- John L. Flood, *The Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-Bibliographical Handbook*, Vol. 1–4, Berlin / New York, 2006.
- Gustaf Fredén, *Friedrich Menius und das Repertoire des englischen Komödianten in Deutschland*, Uppsala, 1939.
- Cornelius Hasselblatt, *Eesti kirjanduse ajalugu*, Tallinn, 2016.
- HPG 7 = *Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven. Band 7, Reval, Estnische Akademische Bibliothek, Estnisches Historisches Museum, Estnische Nationalbibliothek, Revaler Stadtarchiv*, Hildesheim, 2003.
- HPG 8 = *Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven. Band 8, Dorpat, Universitätsbibliothek, Estnisches Literaturmuseum, Estnisches Historisches Archiv*, Hildesheim, 2003.
- HPG 12–15 = *Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven. Band 12, Riga, Akademische Bibliothek Lettlands, Historisches Staatsarchiv Lettlands, Spezialbibliothek des Archivwesens, Nationalbibliothek Lettlands, Baltische Zentrale Bibliothek*, Hildesheim, 2004.

gebrechen. Denn es ist eine anzeigung eines vnverschämten sicheren gemütes / einen jedwedern / wie vnvernünfftige thiere thun / ohne vnterscheidt anlaufen.“

- Ene-Lille Jaanson, *Tartu Ülikooli trükikoda 1632–1710: ajalugu ja trükiste bibliograafia = Druckerei der Universität Dorpat 1632–1710: Geschichte und Bibliographie der Druckschriften*, Tartu, 2000.
- Katre Kaju, „Laurentius Ludenius, Professor an den Universitäten Greifswald und Dorpat (1592–1654)“, in: Dirk Alvermann / Nils Jörn / Jens E. Olesen (Hg.), *Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums*, Berlin, 2007, S. 211–229.
- Karl Kurt Klein, *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Neu herausgegeben mit einer Bibliographie (1945–1978) von Alexander Ritter*, Hildesheim / New York, 1979 (Erstausgabe 1939).
- Martin Klöker, *Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600–1657): Institutionen der Gelehrsamkeit und Dichten bei Gelegenheit*, Bd. I–II, Tübingen, 2005.
- Martin Klöker, „Joachim Rachelius in Livland (1640–1652)“, in: Axel E. Walter (Hg.), *Regionaler Kulturraum und intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet. Festschrift für Klaus Garber*, Amsterdam, 2005, S. 337–371.
- Krista Kodres, *Eesti kunsti ajalugu. History of Estonian Art 2. 1520–1770*, Tallinn, 2005.
- Joannes Lauremberg, *Ocium Soranum, sive, Epigrammata: continentia varias Historias, & res scitu jucundas, ex Graecis Latinisque Scriptoribus depromptas, & exercitationibus Arithmetice accommodatas*, Hafniae: Sumptibus Joachimi Moltkenii, imprimebat Melchior Martzan, 1640.
- Marju Lepajõe, „Reiner Brockmanni ladina-, kreeka- ja saksakeelsest luulest“, in: Endel Priidel (Hg.), *Reiner Brockmann. Teosed*, Tartu, 2000, 41–48.
- Marju Lepajõe, „Reiner Brockmann und die Anfänge der estnischen Kunstpoesie“, in: Klaus Garber / Martin Klöker (Hg.), *Kulturgeschichte der baltischen Länder in der Frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne*, Tübingen, 2003, S. 319–335.
- Anne Lill, „Antiigiritaditsioon ja barokk: 17. sajandi ladinakeelne akadeemiline ülistusluule“, in: Ülle Pärli (Hg.), *Kultuuritekst ja traditsioonitekst*, Tartu, 2000, S. 71–91.
- Maria-Kristiina Lotman, „Martin Opitz ja eesti luule: katkestamatuse kultuur“, in: *Martin Opitz. Raamat saksa luulekunstist*, Tallinn, 2016, S. 221–239.
- Friedrich Menius, *Sehnliches Klag-Lied Über den wiewol tapfferen, doch trawrigen Todsfall des ... Gustav Magni, Königes in Schweden etc*, Dörpt: J. Becker, 1633.
- Johannes Moller, *Cimbria literata sive scriptorum ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici, quibus et alii vicini quidam accensentur. Historia literaria tripartita*, Havniae: G. F. Kisel, 1744.
- Mihkel Mäesalu, *Liivimaa ja Püha Rooma keisririik 1199–1486*, Tartu, 2017.
- Martin Opitz, *Buch von der Deutschen Poeterey (1624)*, neu hg. nach der Edition von Wilhelm Braune von Richard Alewyn, Tübingen, 1963.
- Joachim Rachel Londinensis, *Epigrammatum Centuriae*, S.l.[Heida]: s.a. [1652, Nachdruck von der ersten Auflage, Reval 1648].

- Joachim Rachel, *Neu-verbesserte Teutsche X Satyrische Gedichte. Deme beygefüget Lau-rembergii SchertzGedichte Samt einem Anhange Etlicher in dieser Zeit neu herausgekommener Nieder-Sächsischen Teutschen Versen*, Bremen: Wessel, 1700.
- Ramm-Helmsing, Herta von, *David Hilchen (1561–1610): Syndikus in Riga*, Posen, 1936.
- August Sach, *Joachim Rachel ein Dichter und Schulmann des siebzehnten Jahrhunderts*, Schleswig, 1869.
- Maiken Sach, „Ein russischer Exil-Historiker in Riga. Robert Ju. Vipper (1859–1954) und sein Beitrag zur lettischen Geschichtswissenschaft in der Zwischenkriegszeit“, in: Norbert Angermann / Detlef Henning / Wilhelm Lenz (Hg.), *Baltische Politiker, Historiker und Publizisten des 20. Jahrhunderts*, Berlin / Münster, 2020, S. 381–406.
- Matti Sainio, „Andreas Arvidi als Student in Tartu“, in: Aleksander Loit / Helmut Pii-irimäe (Hg.), *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.–18. Jahrhundert*, Stockholm, 1993, S. 277–284.
- Gertrud Schmidt, „Lettische Gelegenheitsgedichte aus dem 17. Jahrhundert. Mit linguistischem Kommentar von V. Kiparsky“, in: *Jahrbuch der volkswissenschaftlichen Forschungsstelle 2* (1938), S. 117–149.
- Minna Skafté Jensen, „The Nordic Countries“, in: Philip Ford / Jan Bloemendal / Charles Fantazzi (Hg.), *Brill's Encyclopaedia of the Neo-Latin World. Micropaedia*, Leiden / Boston, 2014, S. 1098–1101.
- Silvija Šiško, *Latvias citvalodu seniespiedumu kopkatalogs 1588–1830. Sērīja A. (=The Union Catalogue of foreign language ancient prints in Latvia 1588-1830)*, Riga, 2013.
- Nikolaus Thurn, „The German Regions“, in: Philip Ford / Jan Bloemendal / Charles Fantazzi (Hg.), *Brill's Encyclopaedia of the Neo-Latin World. Micropaedia*, Leiden / Boston, 2014, S. 1077–1080.
- Piotr Urbański, „Poland“, in: Philip Ford / Jan Bloemendal / Charles Fantazzi (Hg.), *Brill's Encyclopaedia of the Neo-Latin World. Micropaedia*, Leiden / Boston, 2014, S. 1103–1106.
- Jaak Urmet, Kristi Viiding, „Täiendust 17. sajandi Eesti luulele“, in: *Keel ja Kirjandus* 10 (2021), S. 843–864.
- Kristi Viiding, *Die Dichtung neulateinischer Propemptika an der Academia Gustaviana (Dorpatensis) in den Jahren 1632–1656*, Tartu, 2002.
- Kristi Viiding, „Ein lateinisches Chronogrammgedicht über Gustav II. Adolf von Timotheus Polus (1634/1639)“, in: Maria Berggren / Christer Henriksén (hg.), *Miraculum Eruditionis. Neo-Latin Studies in Honour of Hans Helander*, Uppsala, 2007, S. 101–124.
- Kristi Viiding, „Zum Entstehungskontext und zu den antiken Vorbildern der frühen lateinischen Spottepigramme des deutschen Satirikers Joachim Rachelius“, in: *Neulateinisches Jahrbuch. Journal of Neo-Latin Language and Literature* 9 (2007), S. 309–320.
- Kristi Viiding, „Das humanistische Druckersignet im 17. Jahrhundert: die antiken Vorlagen und Funktionen eines Spätlings aus dem baltischen Raum“, in: Arne Jönsson /

- Gregor Vogt-Spira (Hg.), *The Classical Tradition in the Baltic Region: Perceptions and Adaptations of Greece and Rome*, Hildesheim, 2017, S. 317–331.
- Kristi Viiding, „Zur Rolle der Doppelbewertung der kompilativen Literatur im Vermittlungsprozess der humanistischen Kultur nach Livland. Am Beispiel von *De Informatione Prudentiae ad Usum liber* von Laurentius Ludenius“, in: Astrid M.H. Nilsson / Aske Damtoft Poulsen / Johanna Svensson (Hg.), *Humanitas. Festschrift till Arne Jönsson*, Göteborg, 2017, S. 464–487.
- Kristi Viiding, „Joachim Rachel's *Epigrammatum centuria* (1648): first renunciation of occasional poetry in premodern Livonia“, in: *Journal of Baltic Studies* 54/4 (2023), S. 711–726.
- Kristi Viiding, „Aus *taciturna nemora* in *silvae sonantes*: Pragmatik und Ästhetik der livländischen Gelegenheitsdichtung“, in: Marc Laureys / Ingrid De Smet (Hg.), *Well-wrought Snapshots: Balancing Aesthetics and Pragmatics in Neo-Latin Occasional Poetry (1450–1800)*, Hildesheim, 2025, S. xx–xxx. [voraussichtlich].
- Kristi Viiding, „Vom Türkengebet zum Russengebet: Anselm Bock und die Anfänge der lateinischen Lyrik in Livland“, in: Marianne Pade / Raija Sarasti u.a. (Hg.), *Nordic Journal of Renaissance Studies: Festschrift zum 65. Geburtstag von Outi Merisalo* 22 (2024), S. 435–454.
- Kristi Viiding / Jana Orion / Janika Päll (Hg.), *O Dorpat, urbs addictissima musis. Valik 17. sajandi Tartu juhuluulet*, Tallinn, 2007.
- Kristi Viiding / Maria-Kristiina Lotman / Anni Arukask / Kaidi Kriisa / Tuuli Triin Truusalu, „Ramus poeticus: zu den lateinischen Grabgedichten auf dem Sarkophag von Thomas Ramm in der Tallinner Domkirche“, in: *Baltic Journal of Art History* 10 (2015), S. 85–101.
- Gero von Wilpert, *Baltische Literaturgeschichte*, München, 2005.
- Gerhardus Joannes Vossius, *Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri sex, quarta hac editione auctiores et emendatiores*, Lugduni Batavorum: Ioannis Maire, 1643.